

Gedanken über die Autoritätskrise

Autor(en): **Mahrer, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **61 (1969)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-354391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken über die Autoritätskrise

«Seht ihr's nicht, Menschen, fühlt ihr's nicht, Söhne der Erde, wie eure oberen Stände in ihrer Bildung ihre innern Kräfte verlieren? Siehst du's nicht, Menschheit, wie ihre Abweichung von der weisen Ordnung der Natur leeren und öden Unsegen unter sie und von ihnen hinab ins Volk bringt? . . . Es ist dringend, dass wir uns einmal über die Quellen der bürgerlichen und gesellschaftlichen Verirrungen erheben und einmal in der Veredelung unserer Natur selber die Mittel gegen alle die Leiden und all das Elend suchen. Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können!»
Pestalozzi

Der weltweite Aufstand der Jugend, das Züngeln der Kriegsflamme an allen Ecken der Welt, der Schrei millionen Verhungerner und die Lebensunlust, die den modernen Menschen wie eine unheilbare Krankheit beschleicht, zeugen von der permanenten Krise, die unser Jahrhundert erschüttert. Ein wesentliches Stigma dieser Krise ist die *Autoritätskrise*. Auch in unserem Land ist sie evident geworden. Von den Hochschulen ausgehend ergreift sie immer weitere Kreise und zwingt die Öffentlichkeit, sich mit dieser Erscheinung auseinanderzusetzen. Je ehrlicher wir uns einer Gewissensforschung unterziehen (auf eine solche muss es jedenfalls hinauskommen!), desto grösser ist die Chance, dass wir das Übel an der Wurzel erfassen.

Es wird im Folgenden versucht, diese Autoritätskrise in einem Kausalzusammenhang aufzuzeigen, sie im Lichte einer Neubewertung der Begriffe «Dienen» und «Verdienen» anzugehen. Es wird darauf hingewiesen, dass die Autoritätskrise eng verknüpft ist mit dem gefährlichsten Gegenspieler menschlichen Geistes: Dem Mammonismus. Dass auch in unserem Land eine gewisse politische und wirtschaftliche Führungsschicht eine tiefer lotende, echte Gemeinschaft fördernde menschliche Potenz noch immer vermissen lässt und mehr denn je dem zersetzenden Hang nach hohen und höchsten Einkommen frönt, muss nicht erst bewiesen werden. Es ist offenbar. Dass aber die Autoritätskrise eine Folge dieses Mammonismus, und beide zusammen letztlich Kinder einer geistig (im Sinne des Christentums) noch nicht mündig gewordenen Führungsschicht sind, soll aufgezeigt werden.

Wenn ich mich unterfange, in einem Gewerkschaftsorgan meinen Überlegungen ein Bibelzitat voranzustellen, ja geradezu davon auszugehen, so aus zwei Gründen. Erstens möchte ich damit auf das Faktum hinweisen, wie sehr die Bibel ein Bundesgenosse der Entrechteten und Unterdrückten ist, und wie das Mass, mit dem sie das Kriterium eines Menschenlebens misst, dazu angetan wäre, unsere bürgerliche Gesellschaft zu entlarven, das heisst, wie sehr dieses Mass aufzuzeigen vermöchte, wie abseits einer gerechten Einkommensordnung deren Denkgepflogenheiten sich bewegen. Zweitens, um die Frage aufzuwerfen, warum wir diesen Massstab (den zu leugnen unsere christliche Gesellschaft kaum den Mut haben dürfte) nicht vermehrt heranziehen, um unsere Forderungen als gerechte zu untermauern, das heisst, als

auf der Linie dieses Menschenmasses liegende auszuweisen. Die anvisierte Bibelstelle lautet:

«Als Jesus ihnen nun die Füsse gewaschen und seine Kleider genommen und sich wieder zu Tisch gesetzt hatte, sprach er zu ihnen: Versteht ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr sagt es mit Recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, ist es auch eure Pflicht, einander die Füsse zu waschen. Denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe.»

Damit nicht die Meinung aufkomme, es sei abseitig, ein gesellschaftspolitisches Problem wie es eingangs angegangen wird, anhand dieses Bibelwortes zu messen, sei dessen Sinn in ein Zitat übertragen, das jedem Schweizer eingängiger und in der Zielsetzung verständlicher sein wird –: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.»

Es steht ausser Frage, dass dieser Schillersche Satz aus dem Wilhelm Tell von unserem Volk längst als etwas ihm gemässes adoptiert worden ist. Es muss gefühlt haben, dass darin jene Verhaltensweise beschlossen ist, wie sie auch Jesus in dem angeführten Beispiel seinen Jüngern anheimstellt. Welches ist diese Verhaltensweise und was ist daraus abzuleiten? Sie ist die Aufforderung an jeden Menschen, den Sinn und die Erfüllung seines Erdenlebens darin zu erblicken, einer menschlichen Gemeinschaft zu *dienen*, einer Gemeinschaft, deren höchstes Ideal es ist, ein einzig Volk von Brüdern zu werden. Darin liegt beschlossen, dass dieses Dienen den Begriff Lohn primär als Freude und inneres Erfülltsein begreift, mit seinem Sein und den erworbenen Fähigkeiten einer menschlichen Gemeinschaft nützlich sein zu können. Der materielle Ertrag, der einem Menschen aus seiner dienenden Arbeitsleistung zukommt, damit er sich kleiden und ernähren kann, soll nicht der Sinn und die Erfüllung – der Zweck – eines menschlichen Daseins ausmachen. Es liegt aber noch mehr darin beschlossen. Je grösser Begabung und Fähigkeiten sind, die ein Mensch mitbekommen hat, je höher die Rangordnung ist, in die ihn die Gesellschaft einstuft (Jesus ist der Meister und Herr), je mehr ist er dazu verpflichtet, ein *Vorbild* dieses dienenden Daseins zu sein. Es ist also vornehmste Pflicht des Menschen – nein, mehr, es liegt im Wesen des Menschen beschlossen! – dass er seinen eigentlichsten Lohn in der Freude und Genugtuung finden soll, dass er dazu beitragen kann, dass dieses «einzig Volk von Brüdern» zustande kommt.

Es liegt auf der Hand, dass der Mensch die ihm aus der Gebärde des Dienens erwachsende innere Erfüllung aber nur dann als primären Lohn empfinden kann, wenn dieses Dienen wirklich auf eine *gerechte* Gemeinschaftlichkeit hinzielt, auf eine Volksgemeinschaft, in der die Lasten, die Bildungsmöglichkeiten, die gemeinsam erschaffenen Güter und Erträge gerecht verteilt sind. Weichen wir vom Primat des Dienenwollens (vom Christenmenschen also) ab, beginnen wir einem zweckentfremdeten Ziel (einem egoistischen) zu dienen, so tritt an die Stelle des Dienens das *Ver-dienen*. Damit aber haben wir jenen

Irrweg (den Mammonismus) betreten, der uns dahin führt, wo wir heute stehen: In die Ausweglosigkeit; weltweit gesehen an den äussersten Rand menschlicher Gefährdung! Wo sich in einer Gemeinschaft die Gewichte und Motive unseres Handelns radikal auf das Verdienen hin verschieben, da stirbt der Sinn für jedes brüderliche Zusammengehörigkeitsgefühl ab. Der nackte Egoismus, dessen Wirtschaftsideal primär der Profit ist (nicht der Mensch), schlägt auf die Gemeinschaft zurück: Wir verlieren die Fähigkeit, die Probleme unseres Zusammenlebens zum Wohle eines menschlichen *Vollwesens* zu lösen. Eine durch aggressives Geld- und Machtdenken fehl geleitete Tatwelt präsentiert uns laufend menschliche Wechsel, die wir nicht mehr einzulösen vermögen, ohne den Menschen in seiner Menschlichkeit immer mehr zu beschneiden, zu verplanen, zu verorganisieren, und nach sogenannten Sachzwängen umzufunktionieren.

Diese vom Motor des Mammonismus fehlgeleitete Tatwelt, die des Menschen Innenraum verkümmern lässt, ist eine wesentliche Kausalität unserer Autoritätskrise. Diese Kausalität steht in direktem Zusammenhang mit jener biblischen Aussage, wonach wir nicht Gott (einer gerechten Ordnung, einem menschlichen Vollwesen) *und* dem Mammon dienen können. Die beunruhigte autoritätsfeindliche Jugend ist letztlich Manifest dieses biblischen Geistes, ist Auflehnung jenes noch nicht in unser Gelddenker-System integrierten jungen Menschen, der sich gegen eine Gesellschaft zur Wehr setzt, die ihn vorsätzlich zu einem Verdiener und idealen Verbraucher umfunktionieren will. Die Autoritätskrise ist von einer Gesellschaftsordnung gezeugt worden, die den zum Dienst an der Gemeinschaft aufgerufenen Menschen durch jenen ersetzt hat, der das Mehr-Begabtsein, das Über-mehr-Gesetztsein als Vorrecht versteht, sich auch im materiellen Einkommensbereich hoch über das Volk zu erheben.

Es wäre selbstredend naiv, anzunehmen, eine menschliche Gesellschaft könnte ohne Einkommensabstufungen auskommen. Wo aber das Einkommen der Führungsschicht im politischen und wirtschaftlichen Bereich so hoch geworden ist, dass es den Geist infiziert und dieser dadurch der Fähigkeit verlustig geht, vom Herzen aus natürlicherweise auf dieses «einzigste Volk von Brüdern» hin regieren zu wollen, da ist nicht nur ein Volk, sondern menschliches Existieren auf dieser Erde auf die Dauer aufs äusserste gefährdet. Die Vertrauenskrise, das vieldiskutierte helvetische Malaise, wie sie zwischen Führungsschicht und Volk seit langem besteht, hat darin ihren Ursprung, dass jedermann fühlt, dass die führenden und besitzenden Schichten unseres Landes ihr Beispiel – entgegen der christlichen Anweisung – nicht aufs Dienen, sondern auf das Verdienen angelegt haben.

Wollen wir die Fakten, die der Autoritätskrise zu Grunde liegen, von der Wurzel her einer Gesundung entgegenführen, so meine ich, es sei die eingangs zitierte Weisung an den Menschen die, dass die drin-

gend notwendige Korrektur von jenen Leuten vorzunehmen wäre, die sich «Meister und Herr» wähnen, höchste Einkommen beziehen und dabei ihre Menschenpflicht vergessen, dem Begriff «Meister und Herr» jene beispielgebende Kraft des Dienens zu geben, die unser Volk so dringend nötig hätte.

Dringend nötig hätte – ja! Denn die Tragik ist offenbar: Durch das Versagen unserer Führungsschicht wurde die Arbeitnehmerschaft dazu gezwungen und verführt, auch ihrerseits den Kampf um das Verdienen zur primären gesellschaftlichen Bewusstseinslage zu machen. Damit ist auch sie der moralischen Kraft verlustig gegangen, unser Volk zu jener Substanz zurückzurufen, die wir einst durch Männer wie Heinrich Pestalozzi und Henri Dunant der Welt anheimgestellt haben und die einer totkranken Welt erneut anheimzustellen einer der höchsten sittlichen Aufgaben unseres Kleinstaates wäre.

Es bleibt die Frage, ob die Autoritätskrise, die wir als Symptom der Krisis menschlichen Geistes in einer durch Mammonismus fehlgeleiteten Gesellschaft gesehen haben, uns aus der gefährlichen Unverbindlichkeit mit der wir diesem Geist begegnen, herauszulösen vermag. Darüber wird nicht zuletzt die Frage entscheiden, ob die führenden und besitzenden Schichten unseres Landes für ein Beispielgeben reifer gemacht werden können, wie es im Christentum von ihnen gefordert wird.

René Mahrer, Zürich